

Citation style

Wendt, Bernd Jürgen: Rezension über: Stefan Müller, Gewerkschafter, Sozialist und Bildungsarbeiter. Heinz Dürrbeck 1912–2001, Essen: Klartext Verlag, 2010, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2012, 1, S. 114–115, DOI: 10.15463/rec.1189719250



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a–63a UrhG / German Copyright Act).

Zieht man Bilanz, so hat Meyer eine Arbeit mit wichtigen quellenkundlichen und methodischen Einsichten vorgelegt, die das Verständnis für die spätmittelalterliche Testamentspraxis erweitert, deren Bezüge zu den sozialen Strukturen der Stadt Lübeck erhellt, den Weg in die Quellen ebnet und zu weiterführenden Fragen an das Material einlädt.

Wolfenbüttel

MATTHIAS MEINHARDT

STEFAN MÜLLER: *Gewerkschafter, Sozialist und Bildungsarbeiter. Heinz Dürrbeck 1912–2001*. Klartext, Essen 2010, 567 S., 39,95 €.

Diese sorgfältig recherchierte Biographie des Metall-Gewerkschafters Heinz Dürrbeck vermittelt einen spannenden und breit gefächerten Einblick in zentrale zeitgeschichtliche Themenfelder. Denn in seiner äußerst bewegten Lebensgeschichte und in seinem Wirken beim Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung nach 1945 mit seiner politischen Generationenerfahrung aus der Weimarer Republik spiegeln sich beispielhaft konstitutive Entwicklungslinien nicht nur der bundesrepublikanischen Geschichte im Allgemeinen und der Geschichte der IG Metall im Besonderen, sondern auch der Ost-West-Konfrontation. Mehr als zwanzig Jahre von 1954 bis 1977 war Dürrbeck im geschäftsführenden Vorstand der IG Metall, hier durchgängig zuständig für die Angestellten-Arbeit und zwischen 1962 und 1972 als Protagonist und Neuerer auch für die wichtige gewerkschaftliche Bildungsarbeit etwa bei der Ausbildung von Bildungsobleuten und der Gründung der Bildungsstätte Sprockhövel. Zweimal geriet er unschuldig, wie der Autor akribisch nachweist, in das Räderwerk des Kalten Krieges und wurde zeitweilig verhaftet: am 2. September 1975 wegen angeblicher Spitzeldienste für die Staatssicherheit in der IG Metall und 1994 – auf Grund irreführender Stasiakten – wegen einer ebenso unbewiesenen Mitschuld an der Entführung des ‚metall‘-Redakteurs Heinz Brandt nach Ostberlin 1961. Von den unbegründeten Anklagen zermürbt, emigrierte Dürrbeck Ende 1979 über Italien nach Budapest, wo er nach Einstellung auch des zweiten Verfahrens am 21. November 2001, inzwischen nur noch im engeren Kreis seiner Kollegen und Freunde bekannt, verstarb.

Der Autor, berufsmäßig seit Mitte der 1990er Jahre eng mit der Bildungsarbeit der IG Metall vertraut, stellt seine Biographie unter „drei zentrale Stichworte“: Heinz Dürrbeck hat die Gewerkschaftspolitik bis Anfang der 1970er Jahre in spezifischer Weise als Angehöriger einer noch vor 1933 politisch sozialisierten „Brückengeneration“ geprägt, ohne das Ziel des Sozialismus aus den Augen zu verlieren. Er hat sie als „autonome Klassenpolitik“ unabhängig von den Interessen des Staates verstanden. Seine Biographie als arrivierter angestellter Elektroingenieur der AEG in einer überwiegend die Arbeiterschaft repräsentierenden Industriegewerkschaft und seine Zugehörigkeit zum linken Block im Vorstand haben ihn, obwohl in die Organisation integriert, doch „zu einer Art Außenseiter“ gemacht (S. 519).

Dies dokumentiert Müller eindrucksvoll und oft dramatisch in dem umfangreichsten Kapitel „Bildungsarbeit als Verschwörung für die IG Metall“. Mit der Bildungsarbeit bewegte sich Dürrbeck auf einem seit den frühen 1970er Jahren – nicht zuletzt durch den Übergang von Brenner zu dem Pragmatiker Loderer – immer heftiger umkämpften schwierigen Terrain, auf dem er hohes Ansehen und Erfolge errungen hat, um dann 1972 mit seiner Ablösung einen tiefen, ihn bis zu seinem Lebensende kränkenden Absturz erleben zu müssen.

Sein berufliches und persönliches Scheitern erklärt sich überwiegend aus dem Spannungsbogen zwischen konfliktorientierter und systemtranszendierender Gegenmacht auf der einen, integrativer und reformistischer Ordnungsmacht auf der anderen Seite. In ihm bewegte sich die Gewerkschaft besonders in den ersten Nachkriegsjahrzehnten bei der gesellschaftspolitischen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur programmatisch, ideologisch und konzeptionell und mithin auch Dürrbeck mit seinen sozialistischen Vorstellungen über eine emanzipatorische und aufklärerische Bildungsarbeit als eine „Verschwörung für die Demokratie“. Dürrbeck sah, unterstützt von Hans

Matthöfer, in einer betriebsnahen, die Erfahrungswelt am Arbeitsplatz aufgreifenden, „bewusst politische[n], zweckbetonte[n] Bildungsarbeit“ und in der von ihm initiierten Ausbildung von Bildungsobleuten in Sprockhövel Motoren der kritischen Bewusstseinsbildung und des Befreiungskampfes der arbeitenden Menschen mit dem Fernziel einer „Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse“.

Darüber hinaus wollte er auch mit Hilfe selbstbewusster Bildungsobleute den, wie er meinte, selbstherrlichen, undemokratischen und angepassten Funktionärsapparat der IG Metall mit seinen „Betriebsratsfürsten“ basisdemokratisch von unten her aufbrechen. Hier schrillten spätestens die Alarmglocken im Vorstand. Dürrbeck musste die Vorwürfe linkspolitischer Indoktrination, mangelnder Transparenz, einseitiger Unterrichtung mit seiner Abberufung bezahlen. In einem interessanten Exkurs „1968“ zeigt der Verfasser mehr thesenartig, wie der Linkssozialismus Dürrbecks, seine Bildungsarbeit und seine enge Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften und dem SDS nicht Ergebnis von „1968“ waren, sondern eher zu seiner Vorgeschichte zählten. Sollte dieses verdienstvolle und anregende Buch eine zweite Auflage erfahren, sollte die Erklärung der Titelabbildung korrigiert werden: dargestellt ist ein Probeseminar (S. 360).

Hamburg

BERND JÜRGEN WENDT

MICHEL ORIS U. A. (Hg.): *Une démographie au féminin – A Female Demography. Risques et opportunités dans le parcours de vie – Risks and Chances in the Life Course* (Population, Famille et Société 11). Lang, Bern u. a. 2009, 355 S. (3 Abb., 33 Tab. u. 1 Grafik), 55,00 €.

Warum einen Band der Demographie von Frauen und deren Lebenswegen widmen? Die bisherigen Forschungen – so die HerausgeberInnen in ihrem *Avant-propos* – seien primär vom Paar ausgegangen und dessen üblicherweise am Status des Mannes gemessenen sozialen Positionierung. Selbst wenn es um die Anwendung kontrazeptiver Methoden ging, habe man selten nach dem konkreten Anteil von Frauen an der Entscheidungsfindung gefragt. Die methodischen Neuorientierungen in Richtung qualitativer Ansätze hätten schließlich dazu geführt, dass Frauen in der Historischen Demographie noch unsichtbarer geworden seien. Diesen Defiziten will der Band begegnen.

Die Schwerpunkte der insgesamt 14 teils englischen, teils französischen Beiträge liegen dabei auf Migration und Arbeitswelten, auf Mutterschaft, Geburt und Verhütung. Diesen vorangestellt ist eine grundlegende Auseinandersetzung von Françoise Thébaud mit der Historischen Demographie aus Perspektive der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Ihre Spurensuche nach „Konvergenzen, Missverständnissen und Divergenzen“ bezieht sie auf die französische Forschungslandschaft, doch haben ihre Befunde auch darüber hinaus Geltung. An eine Skizze gemeinsamer Interessen und Forschungsgegenstände schließen ihre Kritikpunkte an: Insbesondere in der Aufbruchszeit der 1970er Jahre sei die Abstraktion in Zahlen der Suche nach den Erfahrungen von Frauen in der Geschichte eher unversöhnlich gegenübergestanden. Die Historische Demographie habe die Bevölkerungsentwicklung zentral gesetzt, was Frauen auf „Reproduktionseinheiten“ und ihre Rolle als Mütter reduzierte. Über Begriffe wie „Heiratsmarkt“ oder „Heiratschancen“ sei ihnen eine passive Rolle zugeschrieben worden. Die Verankerung in der Biologie als Referenz und Erklärungsansatz und die damit einhergehende tendenzielle Isolierung demographischer Zugänge von anderen sozialen und kulturellen Faktoren identifiziert die Autorin schließlich als wesentliche Inkompatibilität. Bilanzen über Forschungen der letzten beiden Jahrzehnte ließen Annäherungen erkennen. Der Schlussappell gilt einer noch engeren Verknüpfung.

Einer eher klassischen Linie folgen der Beitrag von Floriane Demont und Michel Oris über „Frauen, die bleiben“, ein Essay über Gesellschaften, die infolge von Emigration feminisiert wurden, mit Daten aus aller Welt bis in die Gegenwart, und der Beitrag von Danielle Gauvreau, die sich am Beispiel Quebec die nicht so eindeutig zu beantwortende Frage stellt, ob Frauen als „Bremse“ oder „Katalysator“ von Veränderungen im Kontext der demographischen Transition zu sehen seien. Ofeilia Rey Castelao skizziert die internationale Migrationsforschung in Hinblick auf die Präsenz von